

Atem

Yu Zhang



aus dem Chinesischen von Nina Richter

Publikationsplanung:	Weili Wu
Redaktion:	Zhizheng Zhang
Übersetzung:	Nina Richter
Illustrationen:	Hao Dong
Cover-Design:	Rong Jiao
Website:	https://glanz-verlag.com
Bestellung:	services@glanz-verlag.com

1. Auflage 2025

Alle Rechte der Ausgabe:

Lizenz der GLANZ GmbH

Talstr. 69, 60437 Frankfurt am Main

ISBN 978-3-949697-16-6



Über den Autor

Zhang Yu, geboren 1952 in Henan, China, ehemaliger Vorsitzender des Schriftstellerverbands der Provinz Henan. Zu seinen wichtigsten Werken zählen die Novellen *Lebender Geist*, *Keine Einsamkeit* und *Ländliche Gefühle* sowie die Romane *Atem*, *Schmerz* und *Zärtlichkeit*, *Fußballtor*, *Schwäche* und *In der Sonne*. Zudem veröffentlichte er den Langessay *Entschuldige, Antarktis*.



Bei ihrem Zusammentreffen verärgerte Bodhidharma den chinesischen Kaiser.



Der Legende nach überquerte Bodhidharma den Yangtse-Fluss auf einem Schilfrohrhalm, um seine Lehren in den Norden zu bringen.



Neun Jahre lang meditierte Bodhidharma im Shaolin-Kloster vor einer Mauer.



Bodhidharma hinterließ eine einzelne Sandale, als er von dieser Welt ging. Er hat der Welt ein großartiges Erbe geschenkt.

Inhalt

Erster Teil: Bodhitara	1
Das Samenkorn des Glaubens	1
Die Flügel des Hinayana	14
Der Himmel des Mahayana	37
Zweiter Teil: Indien	57
Das Misterium der Wahrnehmung	57
In der Heimat	76
Der Ruf des Ostens	101
Dritter Teil: China	119
Der Reisbrei der Unsterblichen	119
In Jinling	140
Die Reise nach Luoyang	165
Die Ursprünge des »Hetu« und »Luoshu«	181
Das »Buch der Wandlungen«	198
Vierter Teil: Ein chinesischer Buddha	216
Gedanken über das »Yi Jing«	216
Das Geschenk des Kaisers	223

Die drei Mystiker	242
Atem	260
Die drei »Dantian«	277
Die Schneelandschaft am Song-Berg	284
Fünfter Teil: Die Legende des Klosters Kongxiang.....	298
Nachwort	306
Anhang: Ergänzende Ausführungen.....	313

Erster Teil: Bodhitara

Kapitel 1

Das Samenkorn des Glaubens

Bodhidharmas Heimat war das Königreich Kanchipuram im Süden des alten Indien. Kanchipuram war ein kleiner Vasallenstaat. Aber auch Vasallenstaaten sind eigenständige und vollwertige Länder. Kanchipuram war klein und hatte wenige Einwohner, aber das Klima war angenehm, es verfügte über reiche Ressourcen und war ein blühendes und schönes Königreich. Ungefähr im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung kam ein König in Kanchipuram an die Macht, und dieser war Bodhidharmas Vater. Er war zu dieser Zeit ungefähr fünfzig Jahre alt.

In den alten Zeiten wurden die Menschen nicht so alt. Fünfzig war schon ein stattliches Alter. Kaum hatte er bemerkt, wie die Jahre an ihm vorbeigezogen waren, da begann der König, sich alt zu fühlen. Zwar war sein Körper gesund, doch in seinem Herzen spürte er bereits, dass eine Veränderung bevorstand. Obwohl er weiterhin das Land regierte und die Macht innehatte, wurde er vorsichtig und besorgt.

Dieser König war außergewöhnlich weitsichtig und weise.

Zu jener Zeit war Bodhidharma noch ein Knabe, denn er war der spätgeborene Sohn des Königs. Er trug damals den Namen Bodhitara. Er verbrachte die meiste Zeit an der Seite seiner Mutter und war nur selten mit seinem Vater allein. Die Brüder des Bodhitara, Candrasuddhatara und Gunatara waren schon erwachsen. Längst hatten sie damit angefangen, ihrem Vater bei den Amtsgeschäften beizuwohnen und lernten als seine eifrigen Schüler von ihm die Kunst der Staatsführung.

An einem Tag hatte der König mit den beiden älteren Söhnen im Palast ein Gespräch über die Regierungsgeschäfte geführt. Nachdem sie eine Weile geredet hatten, schweiften die Gedanken des Königs ab, und er wurde schweigsam. Nach einer Weile begann er seufzend wieder zu sprechen. »Das Leben ist schön. Aber es ist auch kurz und voller Bitternis.«

Die Söhne konnten sich zuerst keinen Reim auf diese uneindeutige Aussage machen. Aber sie wagten es auch nicht, genauer nachzufragen. Tatsächlich war dem König, als er seine erwachsenen Söhne angeblickt hatte, sein fortschreitendes Alter bewusst geworden. Das Gefühl, nicht mehr viele Tage übrig zu haben, hatte ihn schwermütig gemacht.

Und es gab noch etwas, das dem König Sorgen bereitete. Sein kleines Reich, Kanchipuram, war andauernden Provokationen der benachbarten Länder ausgesetzt. Er machte sich Sorgen um die Zukunft und die Sicherheit seines Reiches. Das Land war nicht stark und schlagkräftig. Wie sollte er langfristig Frieden und Stabilität erhalten, und wie könnte es ihm gelingen, seine Autorität zu sichern? Würde es ihm gelingen, die Königswürde nach seinem Tode noch an viele Generationen weiterzugeben? Sorge und Trübsal halten einen Menschen lebendig, Friede und Behaglichkeit bringen den Tod. Dieser König war in außerordentlichem Maße mit Weitsicht und Weisheit gesegnet.

Der älteste Prinz Candrasuddhata beobachtete den Ausdruck seines Vaters besorgt. Er erriet dessen Gedanken und fragte: »Vater, was habt Ihr? Ihr seid bei guter Gesundheit, das Königreich blüht und gedeiht. Die Einwohner sind glücklich und zufrieden. Woher rührt Eure Schwermut?«

Der zweite Prinz Gunatara bestätigte: »Seit Ihr die Macht ergriffen habt, singen die Einwohner Loblieder auf Eure Tugend und Fähigkeiten. Ihr solltet dankbar sein.«

»Wirklich? Ist das so?«, fragte der König seine beiden Söhne, und gleichzeitig sich selbst. »Vielleicht habt ihr recht.« Danach murmelte er leise vor sich hin und sagte schließlich ruhig und bedacht: »In Wahrheit bewegt Euer Vater sich auf dünnem Eis – ja, ich bewege mich auf dünnem Eis!«

Der ältere Prinz, Candrasuddhata schien die Worte des Vaters zu verstehen. Mit ernstem Gesicht sagte er: »Vater, bitte seid beruhigt. Wir sind von nobler Abstammung und leben jeden Tag in Luxus und Wohlstand. Aber wir werden keinen einzigen Tag lang vergessen, welche Verantwortung wir tragen. Mein Bruder und ich, wir sind noch jung und können die Staatsgeschäfte noch nicht allein führen. Aber wir werden weiterhin aufmerksam lernen, wir werden uns anstrengen, um Fortschritte zu machen,

damit wir Euch so schnell wie möglich die Verantwortung abnehmen können.«

Der König sprach zögernd: »Ja, ich weiß. Ich sollte zufrieden sein. Meine Söhne sind meine engen Vertrauten und sie leben in Tugend. Ich sollte wirklich zufrieden sein. Wenn die Menschen älter werden, machen sie sich zu viele Gedanken. Ich kann nicht an die Zukunft denken, ohne mich um euch zu sorgen. Kinder, die Verantwortung wiegt schwer, die auf euch lasten wird ... «

Der zweite Prinz Gunatara hatte das Gefühl, auch etwas beitragen zu müssen. »Vater, sorgt Euch nicht, ich werde dem Beispiel meines großen Bruders folgen, fortwährend lernen und mich verbessern, um Euch so schnell wie möglich beistehen zu können.«

Der König lächelte zufrieden, als er das hörte. »Gut, gut! Ich habe Vertrauen in euch.«

Die Sonne tauchte den Königspalast in helles Licht. Im inneren Palastgarten wuchsen große, üppige Banyan-Bäume, und die Blüten der Pflaumbäume leuchteten zwischen den grünen Blättern hervor. Das Wohnhaus lag inmitten der Bäume versteckt wie in einem Paradies. Während der König mit seinen beiden Söhnen sprach, verbrachte die Königin ihre Zeit mit dem jungen Bodhitara in diesem herrlichen Garten. Geschäftigkeit und Freizeit, Bewegung und Ruhe bildeten hier einen starken Kontrast.

Die Königin liebte es, sich im Freien aufzuhalten und war nur selten in den Palasträumen anzutreffen. Wann immer sie etwas freie Zeit hatte, nahm sie Bodhitara mit sich, und sie erkundeten jeden Winkel des großen Palastgartens. Sie war von edler Herkunft, gebildet und belesen, und liebte nichts mehr als die Natur. Sie war klug und gütig, und oftmals kamen ihr ungewöhnliche, wunderbare Ideen.

»Mein Sohn, was ist das?«, fragte die Königin und zeigte auf einen dünnen Faden, der von den Zweigen eines Banyan-Baumes herunterhing. Sie beantwortete die Frage selbst: »Ist das ein Faden? Nein, das ist eine Luftwurzel. Sie wächst nach unten und immer weiter nach unten, bis sie den Erdboden erreicht. Dann bohren sie sich in die Erde und treibt Wurzeln. Sie nimmt das Wasser und die Nahrung aus dem Boden auf und schickt

sie immer weiter hinauf, bis zu den Zweigen und Blättern des großen Baumes.«

Bodhitara sah die Luftwurzel mit großen, staunenden Augen an und streckte seine beiden Hände nach ihnen aus. Die Königin hielt seine Hände fest. »Und sieh nur, die Pflaumenbäume, sie stehen in voller Blüte. Manche sind leuchtend rot, manche rubinrot, andere sind rosa, andere sind lila-rot. Die leuchtenden sind die kostbarsten, sie sind wie die schönsten Frauen.«

Voller Entschlossenheit und ohne zu zögern, sagte Bodhitara: »So wie Mama!«

Die Königin schloss den kleinen Bodhitara in die Arme und küsste ihn.

Und die Königin hatte noch eine weitere Lieblings-beschäftigung: sie liebte es, ihrem Sohn Märchen zu erzählen.

»Es war einmal vor langer, langer Zeit, da lebte ein König«, begann die Königin eine Geschichte, die sie nicht nur ihrem Kind, sondern auch sich selbst erzählen wollte. »Der hatte drei Söhne. Der älteste Sohn hieß Mahaboluo, der zweite Sohn hieß Mahatiluo, und der dritte Sohn hieß Mahasattva.«

»In unserer Familie gibt es auch drei Söhne«, rief Bodhitara dazwischen, »Haben Könige denn immer drei Söhne?«

»Nicht unbedingt«, antwortete die Mutter und fuhr fort. »Eines Tages verließen die drei Königsöhne den Palast und gingen in einem nahegelegenen Wald spazieren. Rate mal, was sie da plötzlich entdeckten!«

»Einen Affen?«, fragte Bodhitara aufgeregt. Aber dann wandte er ein: »Nein, vielleicht nicht. Wahrscheinlich haben sie normale Leute getroffen.«

»Es war kein Affe, und es waren auch keine Menschen. Es war ein Tiger! Sie entdeckten eine Tigerin, die gerade Junge auf die Welt gebracht hatte.«

»Oh, eine Tigerin also. Mama, war das nicht gefährlich?«

»Es war nicht gefährlich. Weil die Tigerin gerade Junge geboren hatte, war sie sehr schwach. Und sie hatte auch nichts zu fressen, also lag sie kraftlos und erschöpft da. Sie war so geschwächt, dass sie in großer Gefahr schwebte. Wenn sie nichts zu fressen finden würde, würde sie vor Hunger sterben. Und wenn sie starb, dann würden auch die Tigerjungen nicht überleben.«

»Dann muss die Tigerin schnell etwas zu fressen bekommen«, rief Bodhitara aufgeregt. »Wenn sie etwas zu fressen bekommt, hat sie Milch für ihre Babys.«

Die Königin sagte: »Du hast recht. Aber die drei Königssöhne machten einen Spaziergang, und hatten nichts zu essen mitgenommen. Außerdem müssen hungrige Tiger Fleisch fressen. Wo sollten sie das Fleisch hernehmen?«

»Mama«, sagte Bodhitara besorgt, »da hatten sie aber ein ernstes Problem.«

»Als sie die hungrige Tigerin sahen, wandten der erste und der zweite Prinz sich seufzend ab, um weiterzugehen«, fuhr die Königin fort. »Doch der jüngste Prinz blieb reglos stehen. Er konnte es nicht ertragen, zuzusehen, wie die Tigerin und ihre Jungen vor seinen Augen verhungerten. Aber er wusste nicht, wie er ihnen helfen sollte. Das Mitgefühl und das Erbarmen in seinem Herzen waren so groß, dass er eine mutige Entscheidung traf. Er trat auf die Tigerin zu, fest entschlossen, sich selbst für sie zu opfern, damit sie etwas zu fressen hatte.«

»Ich verstehe, Mama, er hat sich selbst für sie geopfert. Der Prinz ist großartig! Das ist wahres Mitgefühl und wahres Erbarmen.«

Die Königin sah in den Himmel. »Um dem Prinzen zu gedenken hat man später seine Knochen gesucht und auf ihnen einen Stupa errichtet, damit alle Leute ihn anbeten können.«

Mit tränenerfüllten Augen sagte Bodhitara: »Wenn ich groß bin, werde ich dorthin gehen, und zu ihm beten!«

Die Königin war erfreut. Vielleicht hatte sie sich genau dieses Ergebnis erhofft. Ein Samen des Mitgefühls war in Bodhitaras Herz gepflanzt. Sie konnte nicht ahnen, dass er sich im späteren Leben dem Glauben zuwandte, und schlussendlich der große Meister Bodhidharma wurde.

Nicht lange danach wurde die Königin plötzlich krank und starb. Der Verlust erschütterte den jungen Bodhitara zutiefst. Schon in seinen jungen Jahren wurde ihm durch diese Begegnung mit dem Tod die Hilflosigkeit und Ausweglosigkeit des Lebens vor Augen geführt. Von diesem Zeitpunkt an veränderte sich sein Wesen. Der König bemerkte, dass sein dritter Sohn schweigsam wurde, weniger lebhaft war und sich den ganzen Tag in der Bibliothek in Schriften versenkte. Es bereitete ihm Sorgen, mit anzusehen, wie sein dritter Sohn trotz seiner Jugend schon wie ein alter Mann wirkte und er befürchtete, dass es ihm an Lebensfreude mangle. Zugleich erfreute er sich an der ungewöhnlich besonnen Haltung und dem gemessenen Temperament seines Sohnes. Eine Vorahnung sagte ihm, dass seine Familie einen künftigen Weisen hervorgebracht haben mochte.

Über die Schriften gebeugt wuchs Bodhitara schließlich zu einem jungen Mann heran.

Der König beobachtete, wie jeder seiner drei Söhne sein eigenes Wesen und seinen eigenen Charakter herausbildete. Der älteste Prinz, Candrasuddhata war couragiert und unerschrocken. Er war ein klarer und zielstrebigender Denker und ähnelte mehr und mehr dem König selbst. Der zweite Prinz eiferte dem großen Bruder nach. Er war klug, höflich und aufmerksam. Die beiden Brüder standen einander sehr nahe, und beide liebten sie ihren kleinen Bruder aufs innigste. Der dritte Prinz jedoch zeigte ein immer ungewöhnlicheres Verhalten. Der König beobachtete die drei Söhne genau. Eines Tages rief er die drei zu sich, um mit ihnen zu reden und um zu erfahren, was für Ziele sie im Leben hatten.

»Ihr seid meine Söhne. Ich liebe euch«, begann der König. »Ich werde immer älter. Meine Gesundheit wird schlechter. Dieses Reich wird früher oder später euch gehören. Heute möchte ich euch fragen, wie ihr euch euer späteres Leben vorstellt. Ihr könnt frei sprechen und sollt nichts zurückhalten. Wir sind hier unter uns. Was immer ihr sagt, wird mich freuen, und ich werde euch nicht dafür kritisieren.«

Der älteste Prinz Candrasuddhata sprach: »Seit wir klein waren, habt Ihr uns alles gelehrt, was wir über die Staatsführung wissen müssen. Später werde ich Euch nachfolgen, ich werde Eure großartige Arbeit weiterführen und unser Reich Kanchipuram führen, auf dass es blühend und stark bleibe.« Er überlegte kurz, und fuhr dann fort. »Ich bin schon verheiratet und habe einen eigenen Haushalt. Ich will viele Söhne und Töchter bekommen, und unsere Familie mit vielen Nachkommen beglücken.«

»Gut, gut. Das ist gut«, sagte der König und nickte. Dann wandte er sich an den zweiten Prinzen. »Und du, Gunatara?«

Der zweite Prinz sah den König an und sprach, als würde er einen heiligen Schwur ablegen. »Vater, auch ich bin verheiratet. Ihr habt mir eine so schöne und liebe Frau gesucht. Auch ich möchte viele Söhne und Töchter bekommen.«

»Gut, sehr gut. Dem König gefällt es, wenn ihr viele Kinder bekommt«, nickte der König.

»Aber was die Entwicklung angeht, denke ich anders als der älteste Prinz«, sagte Gunatara. »Ich muss noch vieles von Euch lernen, bevor ich dem großen Bruder bei der Staatsführung eine Hilfe sein kann. Ich werde seinem Vorbild folgen und ihm assistieren, so gut ich kann, das ist meine Pflicht.«

»Sehr gut, sehr gut«, sagte der König. »Als zweiter Prinz kennst du deinen Platz und konkurrierst nicht mit deinem Bruder um die Macht. Es erfreut mein Herz, dass du trotz deiner Jugend so klug bist. Ich weiß, dass du den großen Bruder wertschätzt, und aufrichtig gesprochen hast. Aber bedenke, dein Bruder ist nicht unfehlbar. Als jüngerer Bruder ist es auch deine Pflicht, auf seine Schwächen zu achten und du bist verantwortlich dafür, ihn darauf hinzuweisen. Hast du die Kraft und den Mut dazu?«

»Vater, ich werde darauf achten. Ich werde dem großen Bruder Gehorsam leisten und dem Reich dienen, so gut es mir möglich ist. Wenn mir bei ihm Fehler oder Probleme auffallen, werde ich sie zur Sprache bringen, selbst wenn ich dafür beschimpft oder bestraft werde. Auch wenn ich nicht im Recht sein sollte, werden wir gemeinsam eine Lösung finden.

Der erste Prinz wird das letzte Wort haben. Vater, so ist es doch richtig, nicht wahr?«

»So ist es richtig.« Der Vater wirkte sehr zufrieden mit der Antwort des zweiten Prinzen. »Ihr seid Brüder, und ihr steht jeder dem anderen am nächsten. Doch sich verbunden zu fühlen, ist eine Sache. Zur rechten Zeit Kritik zu äußern, sie annehmen zu können, und gemeinsam eine Lösung zu finden, eine andere. Ihr dürft streiten, wenn es der Suche nach Wahrheit und Aufrichtigkeit dient. Nehmt zum Beispiel mich selbst. Ich bin euer Vater und König, und ihr hört auf mich. Was aber, wenn ich etwas Falsches sage? Dann müsst ihr mutig genug sein, darauf hinzuweisen. Wenn gewöhnlichen Menschen ein Fehler passiert, dann fügt er im schlimmsten Falle seiner eigenen Familie Schaden zu. Wir aber sind Könige. Wenn uns ein Fehler unterläuft, können die Folgen das ganze Lang betreffen!«

Der König war über seine eigenen Worte in Erregung geraten. Es kam ihm vor, als gäbe es noch tausende und abertausende Dinge, die er seinen Söhnen sagen musste. »Meine Kinder, eines müsst ihr immer beachten. Unser Land ist klein, und von allen Seiten sind wir Bedrohungen ausgesetzt. Ihr sollt stets eure Besonnenheit bewahren, und niemals blind oder übereilt handeln. Daher ist die Verbundenheit, die Nähe zwischen euch wichtig. Aber im Ernstfall könnte es nötig sein, sie zu verwerfen. Ihr müsst ohne Emotionen und ohne Hintergedanken handeln können, wenn es erforderlich ist. Gefühle der Zuneigung müssen bei der Staatsführung immer an zweiter Stelle stehen. So ist es auch in unserer Familie. An erster Stelle steht das Reich. Nicht die Eltern, nicht die Brüder, nicht die Familie, nicht die Zuneigung ...«

Noch nie zuvor hatte der König so ernste Worte zu seinen drei Söhnen gesprochen. Sie sahen ihn an und keiner von ihnen sagte ein Wort. Der Vater kam ihnen fremd vor. Doch in ihren Herzen erkannten sie die Wahrheit seiner Worte und die Größe seines Charakters.

»Habe ich euch erschreckt?«, fragte der König, und musste ein Lachen unterdrücken. »Ich habe es bei anderen Königreichen gesehen. Es kommt vor, dass die Prinzen nicht an einem Strang ziehen, über die Macht in Streit geraten und einander sogar Schaden zufügen. Unser Reich Kanchipuram ist anders. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass unter euch

Einigkeit herrscht und so etwas nicht passieren wird. Darauf bin ich sehr stolz. Zwar denke ich manchmal darüber nach, dass ihr euch in der Zukunft doch wegen einer Streitigkeit entzweien könntet. Doch bisher habe ich keine Anzeichen dafür erkennen können. Candrasuddhata du bist der Älteste, und du bist bereit, die Verantwortung für die Staatsführung auf dich zu nehmen. Das ist mutig und nobel. Gunatara, du bist umsichtig und klug und wirst deinem Bruder eine zuverlässige und loyale Hilfe sein. Nun möchte ich hören, was du, Bodhitara, dir von der Zukunft erhoffst.«

Bodhitara war zu einem Mann herangewachsen. Er war größer und kräftiger als seine Brüder. Aber er war zurückhaltend und ruhig. Als der Vater ihn ansprach, errötete er. Doch sein Ausdruck war klar und ruhig wie ein Gebirgssee. »Vater, muss ich unbedingt antworten?«, fragte er. »Kann ich nicht heute noch dazu schweigen? Ich habe es mir noch nicht genügend überlegt.«

Der Väter lächelte ihm ermutigend zu. »Erzähle einfach, wie weit du mit deinen Überlegungen schon bist. Wir sind doch eine Familie. Ich bin dein Vater, dort sind deine Brüder. Du hast nichts von uns zu befürchten.«

»Ich befürchte nichts«, entgegnete Bodhitara ruhig. »Ich weiß, Vater, dass Ihr mich liebt. Vor allem, seit meine Mutter tot ist, spüre ich, wie stark Eure Liebe zu mir ist. Wenn es eine Sache gibt, derer ich mir immer gewiss sein konnte, dann ist es Eure Liebe zu mir. Ich weiß auch, wie innig meine Brüder mich lieben. Gerade deswegen fällt es mir so schwer, von meinem Entschluss zu sprechen. Aber da Ihr mich so direkt danach fragt, Vater, werde ich meinen Mut zusammennehmen und es Euch sagen. Meine Bestrebungen sind nicht dieselben, wie die meiner Brüder. Ich möchte gehen, ich möchte Sakyamuni nachfolgen, ich möchte alle Lebewesen vom Leiden erlösen. Ich bin entschlossen, dem Reich Kanchipuram als Weiser zu dienen.«

Diese Worte trafen den König unvorbereitet. Überrascht schwieg er eine Zeitlang. Die Brüder waren ebenso verblüfft. Sie hatten den Worten ihres kleinen Bruders nichts zu entgegnen. So schwiegen alle. Schließlich sagte Bodhitara: »Habe ich etwas Falsches gesagt? Ich habe es ernst gemeint und nicht aus einer Laune heraus gesprochen.«

»Wir haben dich verstanden«, sagte der König schließlich. »Du hast nichts Falsches gesagt. Wir haben deinen Wunsch vernommen. Nun gestehe uns auch zu, dir zu sagen, was wir dazu denken. Ich bin dein Vater und dein Wunsch stimmt mich schwermütig.«

»Aber wieso?«, fragte Bodhitara ernst. »Ist das nicht eine gute Entscheidung? Warum bedrückt sie euch?«

»Kind, ich weiß, dass Buddha groß ist. Er ist der Leuchtturm im Denken und den Idealen aller Inder. Er war ein großartiger Mensch und seine Lehre ist noch großartiger. Nicht nur du, auch ich schätze ihn über alle Maßen und bete zu ihm. Aber Sohn, wenn du die Familie verlässt, um Mönch zu werden, schlägst du einen beschwerlichen und harten Lebensweg ein. Du wirst jede Bitternis eines Menschenlebens kosten und viel Leid erdulden müssen. Das ist es, was mich bekümmert.«

Die Augen des Königs waren feucht, als er geendet hatte. Der älteste Prinz Candrasuddhatara drängte den jüngeren Bruder: »Bodhitara, kannst du nicht noch einmal darüber nachdenken? Du könntest gemeinsam mit dem zweiten Prinzen bei der Staatsführung mitwirken, das wäre doch auch gut? Denk doch nochmal darüber nach!«

Der zweite Prinz Gunatara sagte: »Bodhitara, unsere Mutter ist nicht mehr da, aber du hast doch noch uns. Wir lieben dich alle!«

»Das ist es, was ich gesagt habe«, sagte Bodhitara ruhig. »Weil ihr alle mich liebt, und ich euch liebe, wird die Trennung von euch ein schwerer Schritt sein. Aber ich möchte unbedingt diesen Weg beschreiten, und hoffe, dass ihr mich versteht.«

»Wir verstehen dich. Sohn, dein Wunsch ist nicht verkehrt. Ich unterstütze dich. Ich unterstütze dich nicht nur, der Gedanke, dass mein Sohn ein Weiser des Reiches Kanchipuram werden möchte, erfüllt mich mit Stolz. Nur der Gedanke an das Leid und die Beschwerlichkeiten, die du durchleben wirst, machen mir das Herz schwer. Aber lasst uns jetzt nicht darüber reden. In meiner Position als euer Vater und als König von Kanchipuram habe ich einen Wunsch an euch beide, Candrasuddhatara und Gunatara: von heute an sollt ihr euren Bruder lieben und behüten, und in

auf seinem Weg unterstützen, auch wenn ich nicht mehr da sein werde. Wollt ihr das tun?«

Candrasuddhatara und Gunatara gaben einer nach dem anderen ihr Ehrenwort, ihren jüngeren Bruder unter allen Umständen zu lieben und zu behüten und ihn auf seinem Weg zu unterstützen.

»Ihr beiden könnt jetzt gehen«, sagte der König und winkte mit der Hand. »Bodhitara möchte in die Heimatlosigkeit gehen und Mönch werden. Das ist ein großer Schritt und es gibt noch einiges zu besprechen.«

Als die beiden gegangen waren, sprach der König: »Mein Sohn. Ich verehere nicht nur den Buddha, ich bin auch vertraut mit seinem Lebensweg. Ich möchte dir etwas von ihm erzählen. Auch der Buddha war ein Königssohn. Bevor er loszog, um Asket zu werden, hatte er eine Frau und einen Sohn. Das stimmt doch, nicht wahr?«

Bodhitara nickte. »Das stimmt, Vater.«

»Später, als seine Lehren berühmt wurden, und er viele Anhänger gefunden hatte, haben seine Frau und sein Sohn ihn dabei unterstützt, seine Lehren zu verbreiten. Das stimmt auch, oder?«

»Ja, das stimmt. Seine Frau hat bei der Betreuung der Nonnen geholfen. Sein Sohn ist hat sich als Schüler dem Meister Sariputra angeschlossen.«

»Also, mein Sohn«, sagte der König langsam, »Wie wäre es, wenn auch du zuerst heiratest, und später erst fortgehst, um Mönch zu werden. Ich bitte dich darum. Geht das?«

Entschlossen antwortete Bodhitara: »Vater, das kann ich nicht. Mein Entschluss, in die Heimatlosigkeit zu gehen und Mönch zu werden, steht bereits fest. Ich möchte mich nicht auf diese Weise an die materielle Welt binden.«

»Du hast dir alles schon gut überlegt. Ich möchte dich zu nichts überreden. Aber lass mich dir helfen, und deinen Weg ebnen.«

»Wie das?«

»Wer ein Mönch werden will, muss zuerst als Asket leben. Er muss lernen, die schlimmsten Entbehrungen zu ertragen. Dann erst kann er einen Meister suchen und üben. Das ist der gewöhnliche Weg. Wir sind die Königsfamilie, und haben einen bequemeren Weg. Ich weiß, dass es in den Bergen einen berühmten Meister mit dem Namen Bhadra gibt. Geh zu ihm und bitte ihn, dich als Schüler anzunehmen.«

Bodhitara nickte. »Ich habe auch von dem Meister Bhadra gehört. Gut, Vater, ich höre auf deinen Rat. Ohnehin muss ich mir einen Lehrer suchen. Also werde ich ihn um Aufnahme bitten.«

»Gut, dann sei es so. Ich werde es so einrichten, dass deine Brüder dich zu ihm begleiten. Komm jetzt mit mir.«

Bodhitara folgte dem Vater aus dem Palast hinaus zu einer unbewohnten, kleinen Hütte. Der König setzte sich hin. Er wollte Bodhitara beibringen, Strohsandalen zu flechten, damit er ein Handwerk beherrsche. Während der Vater die getrockneten Halme durch die Finger schnellen ließ, sagte er: »Sohn, dein Vater ist eigentlich ein dummer Mensch. Ich kann nichts, außer König sein. Einst war ich im Volk unterwegs, da lehrte mich jemand die Kunst des Sandalenflechtens. Für diese Fügung bin ich sehr dankbar. In all den Jahre bin ich hierhergekommen, wann immer ich etwas freie Zeit hatte, oder über etwas nachdenken musste, und habe Sandalen geflochten.«

Bodhitara sah zu, wie der Vater die feinen Halme in seinen Händen drehte und wendete, wie in einem Tanz, und er staunte. Er zeigte auf die Hände des Vaters und sagte: »Vater, du bist so schnell, dass ich Angst bekomme.«

Der Vater musste lachen. »Das sind Schuhe, wie die gewöhnlichen Leute draußen sie tragen. Niemand hier im Palast zieht solche Sandalen an. Ich flechte sie, obwohl sie für uns keinen Nutzen haben, nur weil es mir gefällt. Ich weiß nicht warum, aber ich möchte es dir gerne beibringen. Wenn du möchtest, dann setz dich zu mir, und flechte mit mir. Wenn nicht, dann bleib stehen und sieh nur zu.«

Bodhitara setzte sich. »Ich möchte, Vater, wirklich, ich möchte es lernen.«

So kam es, dass der König dem dritten Prinzen beibrachte, Strohsandalen zu flechten. Sie verabredeten sich in den nächsten Tagen an diesem Ort zum Flechten. Als Bodhitara das erste Paar Sandalen vollendet hatte, war der Vater glücklich und lachte zufrieden. »Mein Sohn, ich werde dich für immer lieben. Der Grund, warum ich die das Flechten beibringen wollte, war, weil ich Zeit mit dir verbringen und mit dir reden wollte.«

Bewegt antwortete Bodhitara: »Vater, ich liebe dich auch. Ich wollte diese Kunst von dir lernen, um mehr Zeit mit dir verbringen zu können.«

»Ich weiß. Jetzt beherrscht du die Kunst. Wenn ich dich auch von zuhause weggehen lasse, ist das etwas, was uns verbindet.«

Bodhitaras Augen füllten sich mit Tränen. Lautlos schluchzend fiel er seinem Vater in die Arme.

Lebt wohl, ihr endlosen Tage unter der Erde!

Wie Kellerratten lebt hier eine kleine Gemeinschaft, die kaum jemand kennt ... Sie erleben Freude und Leid. Sie sind genau wie wir, Kinder, die von ihren Müttern großgezogen wurden. Vielleicht können sie, so wie ich, eines Tages den Keller verlassen. Aber die vergangenen Tage werden sich wie tiefe Wurzeln für immer in ihre Muskeln gebohrt haben, genau wie in meine.

Der Wagen fuhr los. Lulu nahm ihr Tuch ab und winkte damit, winkte und winkte ... es sah aus, wie eine flatternde Fahne in der Frühlingssonne ...

„Wohin?“, fragte mich der Fahrer.

Ja, wohin?